

schichtsschreibung eingeht. Doch rückt der auf prinzipiell generalisierbare Entwicklungen abhebende Aufsatz mehr die Themenkontinuitäten und somit – in Anleihe an den Beitragstitel – die „schwarzen“ Flecken der Landesgeschichtsschreibung in den Mittelpunkt (Vorbehalte gegen den parlamentarischen Verfassungsstaat, Annahme einer originär deutschen Volkskultur, völkische Exklusivität des heimatideologisch besetzten Kulturraumgedankens) als die am Ende doch recht kurz bleibenden Betrachtungen „typischer“ landeshistorischer Tabuisierungen oder gar die kryptisch bleibenden Blicke auf die lippische Landesgeschichtsschreibung.

Als Ausblick bleibt insgesamt festzuhalten, dass der vorliegende Sammelband, der die regionale Forschung an bisher noch wenig beleuchteten Stellen anregend erhellt, kein Tabu für die interessierten Leser sein sollte.

K. Minner

Lange, Andreas und Jürgen Scheffler (Hg.), Auf den Spuren der Familie Gumpel. Biografische Zeugnisse als Quellen zur jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert (= Panu derech – Bereitet den Weg. Schriften der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Lippe e.V., Bd. 24), Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2006, 112 S., zahlr. Abbildungen, 9,90 Euro.

In letzter Zeit werden die Stimmen lauter, die vor einem Verblässen der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und deren Opfer warnen. Denn die Zahl der lebenden und befragbaren „Zeitzeugen“, Opfer, Täter, Mitläufer, wird naturgemäß immer geringer. Umso dringender ist es, einerseits der noch lebenden nationalsozialistischen Verbrecher habhaft zu werden und sie in einem rechtsstaatlichen Verfahren zur Verantwortung zu ziehen, sowie andererseits die überlebenden Opfer und deren Nachkommen zu befragen, sie mit ihren Erfahrungen zu würdigen und ihre Subjektivität in die historische Betrachtung einfließen zu lassen. Denn das Gedenken an die Verfolgten und Ermordeten kann nur wach bleiben, wenn ihrer nicht als namenlose Opfer, sondern als Menschen mit Namen, Geburtsdatum und Familienangehörigen erinnert wird. Egodokumente sind daher wichtige Quellen, um der Subjektivität und der inneren Logik menschlichen Handelns und Denkens auf die Spur zu kommen. Genau diese fehlen jedoch häufig, da nur wenige Verfolgte schrieben oder weil sie bei Flucht und Deportation meist alles verloren. Jüdische Familiengeschichte – das zeigt die Praxis im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold – ist deshalb nicht selten allein auf den Zugang zu staatlichen und standesamtlichen Dokumenten angewiesen.

Umso mehr ist es ein Gewinn für die Quellenlage, dass Kurt Gumpel (geb. 1922), der jüngste Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Lemgo, im Jahr 2000 dem Städtischen Museum Lemgo zahlreiche Dokumente seiner Familie übergab. Sie sind Zeugnisse eines „normalen“ Lebens jüdischer Kleingewerbetreibender in einer Kleinstadt. Die Eheleute Rosalie und Gustav Gumpel betrieben seit 1911 in der

Lemgoer Mittelstraße 82 ein Textilgeschäft. Gustav Gumpel verstarb 54-jährig auf tragische Weise 1937 am Lemgoer Bahnhof. Die Söhne Herbert (Mordechai), Hans und Kurt verließen 1937 und 1939 Deutschland nach Dänemark mit dem Ziel, nach Palästina zu flüchten. Rosalie Gumpel kämpfte noch lange gegen die „Arisierung“ ihres Hauses. 1941 wurde sie nach Riga deportiert und dort ermordet.

Dem Engagement der „NicoTeens“, Jugendliche der Lemgoer Nicolai-Gemeinde, und deren Unterstützer, insbesondere dem Pfarrer Andreas Lange und dem Museumsleiter Jürgen Scheffler, ist es zu verdanken, dass diese Schriftstücke ausgewertet und in einem Internetauftritt der Öffentlichkeit präsentiert werden (www.kurtgumpel.de). Der vorliegende Sammelband ist darüber hinaus das Ergebnis einer langjährigen lokalen Erinnerungs-, Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit, der nun verschiedene Zugänge zur Biografie und Familiengeschichte der Gumpels eröffnet.

Andreas Lange dokumentiert das Geschichtsprojekt der Jugendlichen anschaulich und belegt mit Originalzitaten der Jungen und Mädchen, dass „die Jugend“ durchaus für Geschichte interessiert werden kann (27–33). Positiv hervor zu heben ist insgesamt, dass die in der Lokalgeschichte notierten Erfahrungen der Gumpels historisch eingeordnet werden (Jürgen Scheffler, 9–25). Damit wird der exemplarische Charakter der Gumpelschen Familiengeschichte für das Schicksal und die Erfahrungen von Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit unterstrichen. Er betont dabei zu Recht die Notwendigkeit, auf der mikrohistorischen Ebene und mit Egodokumenten konkret zu werden, um die Subjektivität der handelnden Personen aufzuspüren, die bei der Sichtung staatlicher Quellenüberlieferung eher im Verborgenen bleibt. In die gleiche Kerbe schlägt Klaus Pohlmann in seinem Beitrag über den Verkauf des Hauses von Rosalie Gumpel als ein Beispiel der „Arisierung jüdischen Besitzes“ in einer Kleinstadt (35–71). Nach einer allgemeinen Darlegung der rechtlichen und politischen Hintergründe der „Arisierung“ und der Enteignung von Juden schildert er detailgenau die zunehmend schwierigen Verhandlungen der Rosalie Gumpel über den Verkauf des Hauses. Pohlmann kombiniert die staatliche Überlieferung mit den von Kurt Gumpel überlieferten Dokumenten zu einer Chronologie der Verzweiflung und antisemitischer Bereicherung durch Staat und Mitbürger. Leider gibt er ein wenig zu oft der Versuchung nach, möglichst viele dokumentierbare Details darzulegen, so dass darunter bisweilen die Argumentation leidet. Hanne Pohlmann wendet sich der wichtigen mentalen und psychischen Situation der Rosalie Gumpel während der Enteignungsversuche und vor ihrer Deportation zu (73–85). Sie stützt sich dabei auf fünf Briefe der Mutter Gumpel an ihre Söhne, die in aller scheinbaren Widersprüchlichkeit einerseits ihre schwierige Situation und andererseits ihre Gefasstheit belegen. Deutlich wird die gesellschaftliche Bedeutung des Briefeschreibens für die Absender und Empfänger sowie darüber hinaus für die ganze jüdische Gemeinde, die täglich um (positive) Nachrichten von ihren und anderen Angehörigen bangt. Ein wenig enttäuschend sind dagegen die von den Psychotherapeuten Edda und Horst-Alfred Klessmann verfassten „Psychotherapeutischen Anmerkungen zum Schicksal Kurt Gumpels“

(87–101). Aufgrund der freundschaftlichen Nähe zwischen Kurt Gumpel, seiner Frau Jeanneke Vanderlooy, Edda und Horst-Alfred Klessmann lagen den Klessmanns zahlreiche sehr persönliche Informationen vor, die es freilich zu schützen gilt. Aber die Kurzbiografie Kurt Gumpels hätte durchaus Anlass für eine weitaus eingehendere Auseinandersetzung mit den psychologischen Folgen der Verfolgung für die Opfer des NS-Regimes und seiner Verbrechen geben können.

Alles in allem liegt ein lesenswerter und gut gestalteter Band über eine jüdische Familiengeschichte vor, der nicht nur für die lippische Regionalgeschichte interessant ist, sondern ebenso exemplarisch für die Erforschung von Erfahrungen von Jüdinnen und Juden in deutschen Kleinstädten herangezogen werden kann, da er nicht im „Heimatgeschichtlichen“ verharret. Er dokumentiert gleichzeitig eine vorbildhafte lokale Erinnerungsarbeit verschiedener Generationen.

B. Joergens

Linde, Roland, Meier zu Barkhausen. Eine Geschichte der Höfe Niederbarkhausen und Hohenbarkhausen in Lippe (= Höfe und Familien in Westfalen und Lippe, Bd. 3), Lage: Lippe Verlag 2006, 400 S., 60 Abb., 27 Euro.

In der Grafschaft Lippe gab es zwei gut 20 km voneinander entfernt liegende Höfe mit dem Namen Meier zu Barkhausen. Obwohl weder die Höfe einen gemeinsamen Ursprung hatten, noch die Besitzerfamilien miteinander verwandt waren, gründeten die über Deutschland, Europa und die Neue Welt verstreut lebenden Nachkommen und Namensträger Barkhausen einen gemeinsamen Familienverband und stifteten ein gemeinsames Familienwappen. Die Herkunft von zwei großbäuerlichen Anwesen in Lippe war Grund genug, und zu Beginn wusste sicherlich nicht jeder Angehörige dieser Familien von welchem Hof seine Vorfahren denn nun abstammten. Jetzt legt der Historiker und Publizist Roland Linde als Band 3 seiner Reihe Höfe und Familien in Westfalen und Lippe eine „Doppelhofgeschichte“ beider Höfe vor.

Auf breiter Quellenbasis wird die Geschichte der beiden großen lippischen Meierhöfe und ihrer Besitzerfamilien von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert geschildert. Im Mittelpunkt stehen die Kapitel 3 und 4, die sich mit der Geschichte des Amtsmeierhofes Niederbarkhausen bei Oerlinghausen und seiner Entwicklung vom Haupthof einer bischöflichen Villikation zum Rittergut sowie mit der Entwicklung des Meierhofes Hohenbarkhausen in Barkhausen bei Detmold beschäftigen. Die Kapitel beruhen auf gründlichen Studien der archivalischen Quellen, vor allem im Staatsarchiv Detmold. Die Geschichte der Höfe wird nach allgemeinen Darstellungen zu Lasten und Privilegien, Lage der Höfe usw. vor allem durch Einzelporträts der Besitzer und ihrer Ehefrauen und Kinder dargestellt. Daran schließen sich umfangreiche Genealogien an.

In den Kapiteln 2 und 6 bietet der Autor zusätzliche Informationen in Form eines kurzen Grundrisses zur Geschichte des Landes Lippe und der bei Linde schon